

liegende Schrift. In ihr zeigt der Verfasser zunächst den Raum, in welchem auch in einer fast völlig versachlichten und technisierten Welt Glaube als personale und vertrauende Bindung an einen anderen möglich bleibt (Kap. 1). Dann erst wird die Krise des Gottesglaubens selbst aufgezeigt und der Ort auch heute möglicher Gottbegegnung in der Mittelmenschlichkeit beschrieben (Kap. 2), weshalb die Sprache als Ausdruck und Vermittlung des Glaubens bedacht werden muß (Kap. 3). Hier erst wendet sich der Gedankengang dem konkreten Glauben zu, der für den Christen in der Krise steht, dem Glauben an Jesus Christus (Kap. 4) innerhalb der Kirche (Kap. 5) und ihres verbindlichen Bezeugens (Kap. 6). Dem Einsichtigen zeigen sich hier sofort die Schritte einer modernen Fundamentaltheologie, die von der Möglichkeit des Glaubens überhaupt zu der eines Glaubens an Gott führt, der sich in Jesus Christus erschloß, was in der Kirche und ihrer Verkündigung weitergetragen wird. Dabei wird der Begriff der Zukunft als einigende und helfende Wirklichkeit vorgestellt, die solchen Glauben gegenüber aller einseitigen Verfestigung immer neu möglich sein läßt. Dabei werden die historischen Fakten, die solche Möglichkeit in der Zukunft erst eröffnen, durchaus gesehen. Was undeutlich und unklar bleibt, ist die Trennung dieser Basis in der Vergangenheit von den durch sie ermöglichten Eröffnungen der Zukunft: was ist genau historisch greifbar, was zudem menschlich angemessen, naheliegend und möglich? Der Gedankengang (der durch mehr Unterteilungen und vor allem durch Zusammenfassungen am Schluß der Abschnitte und Kapitel an Klarheit gewinnen würde) scheint so oft zu schwer, der Hinweis auf die Kirche als den Ort geheimnisvoller Gottgegenwart, an dem allein diese Spannungen im Angesicht des immer gegenwärtigen Herrn durchlebt und durchlitten werden können, zu vage.

Ein Buch, das die Fragen des modernen Glaubenden sehr deutlich anspricht, die Antworten (soweit sie eben durch gemeinsames Überlegen vermittelt werden können) — wie mir scheint — zu undeutlich läßt.

V. Hahn

OTTO, Gert: *Vernunft. Aspekte zeitgemäßen Glaubens. Reihe: Themen der Theologie.* Stuttgart 1970. Kreuz Verlag. 171 S., geb., DM 9,80; bei Einzelbezug DM 12,80.

Der Aufbruch rationaler Argumentation innerhalb der protestantischen Theologie ist dem kath. Theologen durchaus sympathisch, und nicht ohne Grund wurde das eigentliche Anliegen R. Bultmanns in der kath. Theologie relativ früh verstanden. Kritische Vernunft hat eine wichtige Funktion bei der menschlichen Verantwortung des Glaubensaktes und seiner bezeugenden Verkündigung. Der eigentliche Einwand gegen Bultmann trifft dessen faktische Fehleinschätzung der Vernunft, die praktisch entscheidet, was Gott ist und was er getan haben kann. Sie wird zum Maßstab für Offenbarung und für den auf sie antwortenden Glauben.

Dies wird in dem vorliegenden Buch des bekannten Mainzer Professors für praktische Theologie ins unerträgliche Extrem geführt. Aus oben genanntem Grund ist der kath. Theologe an der Thematik des Buches in höchstem Maße interessiert. Er wird begrüßen, daß in ihm das unerledigt gebliebene Anliegen der Aufklärung aufgearbeitet werden soll (was ähnlich ja auch für den Modernismus gilt); er wird auch weitgehend dem zustimmen, was einleitend mit dem Mund bekannter Autoren der Aufklärungszeit über das Verhältnis von „Vernunft und Glaube“ gesagt ist (vgl. Seite 9—45). Die Folgerungen sind jedoch für einen Glaubenden nicht zu vollziehen.

Aus berechtigten Ansätzen (aus der Kritik an einem veralteten Glaubensverständnis, an naiver Gottesvorstellung und Gebetsfrömmigkeit, an einer Kirche des Apparates und des sterilen Gottesdienstes) wird rein rational gefolgert, was dem bleibenden Geheimnis Gottes und dem glaubenden Gebundensein an den Unberechenbaren, Andersartigen und je Größeren nicht mehr gerecht wird. Bei allem notwendigem neuem Verständnis Gottes dürfen auf ihn nicht rein innerweltliche Kategorien angewendet werden, die für das bleibend notwendige Überschreiten unseres Denkens keinen Platz haben. Die Andersartigkeit Gottes allenfalls in einer poetischen Sprache (vgl. S. 78 f) oder im nicht näher zu bestimmenden Lobpreis anzusiedeln (vgl. S. 128 f), ist doch wohl gerade der Vernunft nicht zuzumuten. Rein rational ist da ein (analoges) DU innerhalb oder hinter allen Dingen erträglicher, das ich aufgrund seiner Selbsterschließung trotz allem Nichtverstehen im Glauben anzureden wage, getragen vom Bewußtsein der Kirche, die aus dem glaubenden Wissen lebt, ihn erfahren zu haben und immer noch in seinem Geist zu erfahren. Daß diese Wirklichkeit der Kirche einer bloß menschlichen Vernunft nicht zugänglich ist,



versteht sich von selbst. Und wenn es für den Verfasser eine solche Kirche nicht gibt, bleibt nichts mehr, was das Geheimnis Gottes präsent hielte. Gebet, Gottesdienst und Sakramente (die für Otto einfach ausgelaufen sind) verlieren sich in einer rein humanen und gesellschaftskritischen Funktion.

Dem Verfasser ist gelungen, was er sich im Vorwort vorgenommen hat: Er hat die Aufklärung zu Ende gedacht, radikal zu Ende gedacht (vgl. S. 40); sie ist am Ende, ihre Chance ist vertan.

V. Hahn

ZAHRNT, Heinz: *Gott kann nicht sterben*. Wider die falschen Alternativen in Theologie und Gesellschaft. München 1970: Verlag R. Piper & Co. 340 S., Ln., DM 24,—.

Der Vf. ist durch ein theologisches Lesebuch und, mehr noch, durch seine Einführung in die evangelische Theologie im 20. Jahrhundert bekanntgeworden (Die Sache mit Gott). Bereits dort erwies er sich als äußerst geschickt in der Darlegung schwieriger theologischer Probleme. Nun schreibt er in eigener Sache. Und nachdem zahllose evangelische und katholische Bücher zur Glaubenssituation und zur Gottesfrage in ihrem Titel ein Fragezeichen führten; nachdem sich die theologisch-modischen Schreiber (was nicht sagen will: die ernsthaften Theologen!) selbst den Markt und den Lesern den Willen zu mühsamen Fragestellungen verdorben haben, da kommt nun einer und behauptet schon im Titel, Gott könne nicht sterben. Das ist ein theologisches Programm, und Zahrnt führt es durch. Er handelt dabei alle gängigen Einzelthemen des Gottesproblems ab. Das Buch ist in flüssigem Stil geschrieben, öfter mit ausgesprochen originellen Formulierungen, in einer eigenartigen und ansprechenden Verbindung von inhaltlichen gediegenem theologischen Feuilleton und logisch-systematischer Darstellung. Bedeutsam erscheinen besonders die Kapitel über die „Methode der Verifikation“, die „empirische Theologie“ und über Jesus von Nazareth. Der katholische Leser wird bis auf wenige „dogmatisch verdünnte“ Stellen, wo er vom Glauben her „Nein“ sagen wird, gern und zustimmend mitgehen. Wo Kritik an heutigen theologischen Moden geübt wird, geschieht es nicht aus traditionalistischem Ressentiment, sondern aus kritischer Offenheit. Nur gelegentlich wollte sich dem Rez. der Gedanke doch immer einmal aufdrängen: das Buch ist ein wenig weit-schweifig; manches läse sich gestrafft noch besser. Im übrigen: wer sich durch dieses Buch hindurchgedacht hat, der kann ein Dutzend Eintagsbücher zum Thema getrost un-gelesen lassen.

P. Lippert

BERNET Walter: *Gebet*: Mit einem Streitgespräch zwischen Ernst Lange und dem Autor. Reihe: Themen der Theologie, Bd. 6. Stuttgart 1970: Kreuz-Verlag. 174 S., geb., DM 14,60.

Eine theologische Besinnung über das Gebet wird heute das Interesse vieler Leser finden. Zumal, wenn man die Überschriften der ersten Abschnitte liest, mag dieses Interesse noch wachsen. Da wird gesprochen von: „Gebet und Erfahrung — zur Problematik des Begriffs der Religion“, „Erfahrung und Religion“, „Erfahrung — das Schlüsselwort der Moderne“. Dann wird's zunächst nochmals interessanter. Die nächsten Kapitel heißen „Reflektieren — die erste Funktion des Betens“; „Erzählen — die zweite Funktion des Betens“ und schließlich „Situieren — die dritte Funktion des Betens“. Allerdings, wenn man beim Lesen des recht schwierigen Textes zu den Kapiteln kommt, wo nun ausdrücklich vom Beten gesprochen wird, macht sich wohl Enttäuschung bemerkbar, die bis zur Ablehnung führen wird. Für die Position des Vf. kennzeichnend dürften dann die Sätze sein: „Sicher, Beten im üblichen Sinne, Beten als persönliches Gespräch zwischen Ich und göttlichem Du erübrigt sich. Da aber die Erfahrung Reflexion postuliert, da im weiteren dieses Postulat in einem besonderen Denkkakt eingelöst wird, der durchaus ... eingeübt werden muß, wird die Frage laut, wie denn solcher Denkkakt zu benennen sei. Ich nenne ihn Beten“ (90). Ständig — und ehrlich genug — betont der Vf., daß jede Art von soteriologischer Kategorie aus dem Begriff von Beten zu entfernen seien (u. v. a.: 90; 102): „Denn die Wahrheit ... hat prinzipiell keine Antwortstruktur, keine ‚Heils-Struktur‘ (102). Nun, der Rez. muß zugeben, er kommt (um eine Äußerung Bernets, 164) aufzugreifen, aus einer gedanklichen Welt, die dem Vf. weithin fremd sein dürfte. Rez. meint zwar, daß in einer säkularisierten Welt (auch mit all dem positiven Inhalt des Wortes) Beten einen anderen Zusammenhang und andere Motive bekommt als dies z. T. (!) früher der Fall war. Und er meint auch, daß es dafür christliche, wenn man will, durchaus traditionelle und „neue“ Lösungen gibt (vgl. den Aufsatz von E. Schillebeeckx über weltlichen Kult und kirchliche Liturgie